

Andreas Delor

## Kainiten und Abeliten – Zwei Wege zur Anthroposophie

(ein Kapitel meiner Schrift: „Das Ereignis Rudolf Steiner im Lebenswerk von Sigurd Böhm und Judith von Halle“)

### *Zwei Wege zur Anthroposophie*

„Eines der ersten Dinge,“ – schrieb ich in „Das Ereignis Rudolf Steiner im Lebenswerk von Sigurd Böhm und Judith von Halle“ – „die ich von Sigurd Böhm zu hören bekam war, es gäbe zwei polare Wege in der Anthroposophie. Er berief sich dabei auf Rudolf Steiner: *„Wer noch auf einem anderen Wege die hier dargestellten Wahrheiten suchen will, der findet einen solchen in meiner «Philosophie der Freiheit».* **In verschiedener Art streben diese beiden Bücher zu dem gleichen Ziele.** Zum Verständnis des einen ist das andere durchaus nicht notwendig, wenn auch für manchen gewiss förderlich.“ (Rudolf Steiner: „Theosophie“, GA 9, Vorrede zur 3. Auflage.)

Böhms Darstellungen dieser beiden Wege schlugen bei mir derart ein, dass ich von einem „unmittelbaren Evidenzerlebnis“ sprechen möchte. Auch nach meiner Böhm-Abnabelung stand für mich *diese* Tatsache nicht infrage; ich habe sie ich darf schon sagen jahrzehntelang auf meine ganz eigene Weise geprüft, verworfen, wieder hervorgeholt, von ganz anderen Seiten her neu geprüft usw., so dass ich auch hier trotz meiner Böhm-Anknüpfung nur etwas ganz Eigenes schildern kann. – Also:

Kann es sein, dass Steiner in obiger Passage vielleicht zwei *polar* verschiedene Wege meint? *Inhaltlich* findet man die in der „Theosophie“ und „Geheimwissenschaft“ dargestellten Wahrheiten weißgott *nicht* in der „Philosophie der Freiheit“; kaum ein Begriff ist in beiden Büchern gleich, zudem ist die Vorgehensweise, der Aufbau, der ganze Stil in beiden grundverschieden: in der „Philosophie der Freiheit“ „feurig“, in der „Theosophie“ „in unendlicher Ruhe dahinfließend“. Ich möchte ungeniert behaupten: wären der „philosophische“ und der „theosophische“ Steiner zwei verschiedene Persönlichkeiten und hätte nicht auch der Letztere ständig auf seine „Philosophie der Freiheit“ hingewiesen – kein Mensch wäre je auf die Idee gekommen, die beiden hätten etwas miteinander zu tun, im Gegenteil: sie scheinen an der Oberfläche einander in Vielem gravierend zu widersprechen. (Eine der grundsätzlichen Forderungen Sigurd Böhms war von daher: bitte nicht die „geisteswissenschaftlichen“ mit den „philosophischen“ Aussagen Rudolf Steiners durcheinandermengen! Vom „philosophischen“ Gesichtspunkt aus sind, solange man nicht wirklich „durchgestoßen“ ist im Sinne eines echten „Schwellenüberganges“, alle „geisteswissenschaftlichen“ Aussagen Rudolf Steiners nur misszuverstehen – und umgekehrt). – „Wege“ sind jedoch nicht „Inhalte“:

Rudolf Steiner: *„Es ist der Weg, welcher durch die Mitteilungen der Geisteswissenschaft in das sinnlichkeitsfreie Denken führt, ein durchaus sicherer. Es gibt aber noch einen andern, welcher sicherer und vor allem genauer, dafür aber auch für viele Menschen schwieriger ist. Er ist in meinen Büchern «Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung» und «Philosophie der Freiheit» dargestellt. Diese Schriften geben wieder, was der menschliche Gedanke sich erarbeiten kann, wenn das Denken sich nicht den Eindrücken der physisch-sinnlichen Außenwelt hingibt, sondern nur sich selbst. Es arbeitet dann das reine Denken, nicht das bloß in Erinnerungen an Sinnliches sich ergehende in dem Menschen, wie eine in sich lebendige Wesenheit. Dabei ist in den genannten Schriften nichts aufgenommen aus den Mitteilungen der Geisteswissenschaft selbst. Und doch ist gezeigt, dass das reine, nur in sich arbeitende Denken Aufschlüsse gewinnen kann über die Welt, das Leben und den Menschen.“* („Die Geheimwissenschaft im Umriss“, GA 13, S. 343f)

Im Allgemeinen gilt die „Philosophie der Freiheit“ jedoch eher als „erkenntnistheoretischer Unterbau“ oder „Vorstufe“ zur „eigentlichen“ Anthroposophie: *„Sowohl im Vortragen wie im Erarbeiten der Anthroposophie sei darauf zu achten, dass auch Rudolf Steiner selbst erst eine gründliche **erkenntnistheoretische Vorschulung** durchgemacht habe in der Beschäftigung mit Goethe. Diesen goethenistischen **Vorhof** der Initiationswissenschaft könne man nicht umgehen.“* (Hans Peter van Manen: „Christussucher und Michael-

diener“, Dornach 1980) – Oder: „*Dieses Buch* (die „Philosophie der Freiheit“) *war auch insofern eine Überraschung, weil es wie eine erkenntnistheoretische Präambel der „geisteswissenschaftlich“ zutage geförderten Inhalte der beiden Bücher („Theosophie“ und „Geheimwissenschaft“) wirkte, die ich zuvor gelesen hatte. Und tatsächlich war es bereits vor den anderen beiden Büchern verfasst worden, nämlich im Jahre 1894, als der Verfasser in seinem erst 34. Lebensjahr stand. Natürlich kann man dieses Buch auch als ein epochales Werk der Philosophiegeschichte für sich selbst betrachten und stehen lassen. Doch dann würde man an den darauf folgenden weiteren 30 Jahren Lebenszeit des Verfassers und an dessen während dieser Zeit entwickeltem Lebenswerk vorbeisehen, zu dem die anderen beiden Bücher, die ich gelesen hatte, gehörten. Außerdem ist der Ausdruck „Präambel“ nicht ehrenrührig.*“ (Judith von Halle: „Schwanenflügel – Eine spirituelle Autobiographie; Kindheit und Jugend“, Dornach 2016)

Die „Philosophie der Freiheit“ als „Vorhof oder Präambel zur *eigentlichen* Anthroposophie“ mag man auch aus der Fortsetzung obiger Passage aus der „Geheimwissenschaft“ herauslesen: „*Es stehen diese Schriften auf einer sehr wichtigen Zwischenstufe zwischen dem Erkennen der Sinnenwelt und dem der geistigen Welt. Sie bieten dasjenige, was das Denken gewinnen kann, wenn es sich erhebt über die sinnliche Beobachtung, aber noch den Eingang vermeidet in die Geistesforschung. Wer diese Schriften auf seine ganze Seele wirken läßt, der steht schon in der geistigen Welt; nur dass sich diese ihm als Gedankenwelt gibt. Wer sich in der Lage fühlt, solch eine Zwischenstufe auf sich wirken zu lassen, der geht einen sicheren Weg; und er kann sich dadurch ein Gefühl gegenüber der höheren Welt erlangen, das für alle Folgezeit ihm die schönsten Früchte tragen wird.*“ („Geheimwissenschaft“, S. 344) – könnte nicht aber vielleicht der Terminus „Zwischenstufe“ auch etwas ganz anderes bedeuten?!

Eigentlich macht es wenig Sinn, innerhalb der Anthroposophie die Existenz eines „*Weges nach innen*“ und eines „*Weges nach außen*“ abzuleugnen, als Fortsetzung der alten Mysterienströme – im Nach-Christlichen nur herumgedreht. Und womit sollten die beiden Wege denn sonst zusammenhängen, wenn nicht mit der „Philosophie der Freiheit“ (sowie verwandter philosophischer Schriften Rudolf Steiners vor der Jahrhundertwende) auf der einen und der „Theosophie“ (sowie verwandter geisteswissenschaftlicher Schriften und Vorträge Rudolf Steiners nach der Jahrhundertwende einschließlich „Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?“) auf der anderen Seite?

„*In meiner Schrift «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?» habe ich darzustellen versucht, dass sich aufbaut die Erkenntnis der übersinnlichen Welten aus imaginativem, inspiriertem, intuitivem Erleben, allmählich aufbaut. Schaut man auf die äußere Natur („Weg nach außen“), so kommt man zur Imagination, später zur Inspiration und zuletzt zur Intuition.*

*In der moralischen Welt („Weg nach innen“) ist es anders. Kommt man da zur Bildlichkeit, zu Imaginationen überhaupt, so hat man an den Imaginationen zugleich die Fähigkeit entwickelt, moralische Intuitionen zu haben. Schon auf der ersten Stufe erringt man sich das, was dort erst auf der dritten Stufe erlangt wird.*“ (Rudolf Steiner: „Pädagogischer Jugendkurs“, GA 217, S. 83f) – schon rein äußerlich ist in der Pdf ausschließlich von *Intuition* (auch „moralischer Intuition“) die Rede, kein Wort von Imagination und Inspiration!

Rudolf Steiner meinte einmal, die „Philosophie der Freiheit“ sei sein *wichtigstes* Buch überhaupt; wenn die Leute dieses nur richtig studierten, hätte er sich sein ganzes übriges Werk sparen können. – Viele tief in der Anthroposophie stehende Menschen machen jedoch um diese Schrift einen riesengroßen Bogen und kommen offensichtlich wunderbar ohne „Vorschulung“ oder „Präambel“ aus, während andere das Signum der „Philosophie der Freiheit“ tragen wie ein Kainszeichen: *Carl Unger, Walter Johannes Stein, Karl Ballmer, Herbert Wizenmann, Massimo Scaligero, Bernhard Kallert, Sigurd Böhm, Georg Kühlewind, Mieke Mosmuller, Karen Swassjan, Irene Diet*, um nur die Markantesten zu nennen – ein in sich extrem heterogenes, super-individualistisches, höchst umstrittenes und heftig (auch untereinander) streitbares Völkchen messerscharfer Denker, die aber interessanterweise fast alle auch starke *Willensmenschen* sind.

Die „Philosophie der Freiheit“ ist weder „Vorhof“ noch „Präambel“ zur „*eigentlichen*“ Anthroposophie, sondern ein ganz eigenständiger Weg, geschrieben für diejenigen, die „an der Grenze zum Wahnsinn“ stehen. Diejenigen, die sie als „Vorschulung“ einstufen, sind gerade nicht die, welche mit ihr auf

Leben und Tod gerungen haben – bei *Georg Kühlewind*<sup>1</sup> etwa liest sich das völlig anders:

„Mit achtzehn Jahren begegnete ich erstmals der Anthroposophie. Ich spürte folgendes: «Interessant, aber das weiß ich schon alles, das lebt alles in mir.» Nach dem Zweiten Weltkrieg kam es zum zweiten Treffen durch die Werke «Wahrheit und Wissenschaft» und «Goethes Weltanschauung» von Rudolf Steiner. Im folgenden wirkten (...) die Vorträge über «Das Johannes-Evangelium» auf mich. Zehn Jahre lang las ich ein Buch nach dem anderen. Dann spürte ich, dass dies völlig vergeblich ist: ich komme auf dem Weg der inneren Arbeit (Übungen) nicht weiter, es war, als würde das bisher angesammelte Wissen mich **überwuchten** – und es war wirklich so!

An diesem Punkt angekommen, habe ich mit der (...) Anthroposophie beinahe abgerechnet, als ich einen wichtigen Traum hatte und mir ein Buch von Rudolf Steiner einfiel, das ich bis zu jenem Zeitpunkt nicht verstanden hatte – «Die Philosophie der Freiheit». So begann ich dieses Werk bzw. andere erkenntnistheoretische Bücher von Steiner zu studieren. Ich wollte diesen Büchern «eine letzte Chance» geben. Ich wollte sie streng in sich selber verstehen, ohne daneben andere esoterische Werke zu lesen. Ungefähr ein halbes Jahr später wusste ich, welche Richtung ich wählen muss. Ich sah die Fehler und Missverständnisse (die ich als Verstehen gedacht habe), die ich beging. Ich bin darauf gekommen, dass die Stufe des wahren Verständnisses nicht die Stufe ist, die auch in anderen Wissenschaften erreicht wird, sondern wenigstens diejenige eines lebendigen, erfahrbaren Denkens; nicht die Stufe des Gedachten, sondern der Prozess des Denkens selbst. Von diesem Moment an (...) trat ich auf den Weg der inneren Schulung.“ (s. [http://www.egoisten.de/files/kuehlewind\\_stiftung.html](http://www.egoisten.de/files/kuehlewind_stiftung.html) oder <http://kuehlewind.itec.uni-klu.ac.at/de/georg-kuhlewind-de>)

Wie an diesem Beispiel deutlich wird, kann man sich *nicht aussuchen*, welchen der beiden Wege man gehen will, sondern man wird von seinem Weg über kurz oder lang schicksalhaft „ergriffen“, nach Rainer Maria Rilkes Motto: „Wie ist das klein, womit wir ringen – was MIT UNS ringt, wie ist das groß!“

### **Die „Konstitutionstypen“**

Kann es vielleicht sein, dass diese beiden Wege innerhalb der Anthroposophie auch auf zwei polar zueinander veranlagten *Menschentypen* zugeschnitten sind: die philosophischen Schriften des Rudolf Steiner vor 1900 schwerpunktmäßig auf „nach innen schauende“, die geisteswissenschaftlichen Schriften und Vorträge des Rudolf Steiner nach 1900 jedoch in gleicher Weise auf „nach außen schauende Menschen“? Dass die „Philosophie der Freiheit“ das sog. „Tor des Todes“, die „Theosophie“ aber das „Tor der Geburt“ eröffnet?

Tatsächlich meine ich Menschen beobachtet zu haben, welche zunächst gar nicht anders können, als Anthroposophie als eine „Weltanschauung“ aufzufassen, in die sie in der Regel nur unter heftigen inneren Auseinandersetzungen hineinwachsen. Diese Auseinandersetzungen geschehen in der Beschäftigung mit den *Schriften* Rudolf Steiners, also lesend im „stillen Kämmerlein“.

Ihnen stehen andere gegenüber, die „aus dem *Leben* heraus“ in anthroposophische Zusammenhänge hineinwachsen, als Waldorflehrer, Heilpädagogen, Ärzte oder biologisch-dynamische Bauern; sie lesen nicht viel von Steiner, sondern nehmen Anthroposophie *durch andere Menschen* auf. Wenn auch beides oft in Kombination miteinander geschieht, so ist doch fast immer ein *Schwerpunkt* in der einen oder anderen Richtung zu erleben. Ganz eindeutig gibt es Menschen, die zum „Tor des Todes“ eine Affinität haben und andere zum „Tor der Geburt“ – beides zugleich eigentlich erst in einem fortgeschrittenen Stadium. – Die Menschheit erscheint *polarisiert*. Wer meint, ich würde mit dieser Aussage die Menschen zwar nicht über einen Kamm, aber doch über zwei Kämme scheren, der soll nur auch gleich die Existenz von Männlein und Weiblein als „lebensfremden Schematismus“ kritisieren. Wird dadurch die Individualität der Menschen etwa ausgelöscht, dass man sie in weiblich und männlich einordnen kann? Die Verschiedenheit der Temperamente, die „12 Weltanschauungen“, Planeten- und Tierkreis-Einflüsse, Alte und Junge Seelen und noch viele andere Differenzierungen – insbesondere das, was jeder kar-

1 Georg Kühlewind, welcher auch intensiv in den Zen-Buddhismus eingestiegen ist, war soetwas wie ein „Intimfeind“ Sigurd Böhms. Tatsächlich gibt es wahrlich gravierende Differenzen zwischen beiden, dennoch wird man kaum abstreiten können, dass Kühlewind ein ganz bedeutender, völlig eigenständiger Denker ist, der auf seine Art den Weg der „Philosophie der Freiheit“ gegangen ist.

misch aus sich selbst *gemacht* hat – verlaufen vollkommen *quer* zur weiblich-männlichen und ebenso quer zur Polarität des „Tores des Todes“ und des „Tores der Geburt“.

Ja, es gibt (innerhalb der Anthroposophie) *tausend verschiedene* spirituelle Wege, nicht zwei Menschen haben karmisch den gleichen – und für viele Menschen sind andere karmische Zugehörigkeiten wichtiger als die zur Gruppe der Frauen oder Männer. Das alles spricht aber nicht dagegen, auch die männlich-weibliche Polarität zu untersuchen und ebenso die Polarität der beiden „Tore“. Es gehört – und hier kann ich ihm 100%ig folgen – nach Sigurd Böhm zum Wichtigsten der Anthroposophie, das Verhältnis zwischen dem „*Weg nach innen*“ und dem „*Weg nach außen*“ auch bei sich selber durchschauen zu lernen.

Als ich ihn zum ersten Mal über diese beiden Veranlagungen erzählen hörte, war es mir „aus dem Leben heraus“ sofort evident. Allein die Ahnung einer solch polaren Veranlagung wurde mir eine ungeheure Hilfe, meine Mitmenschen zu verstehen und in ihrem „unfassbaren Anders-Sein“ zu akzeptieren, sie nicht mehr zu „meiner Art“ bekehren zu wollen. Auch in der Psychologie werden ja verschiedene „Konstitutions-Typen“ u.ä. beschrieben – man höre sich, was ich aus jahrzehntelangem Umgang mit diesem Thema, aus jahrzehntelanger Selbst- und Menschenbeobachtung zu sagen habe, schlicht einmal an; keiner darf mir all das *glauben* – aber als *Frage* mit sich herumtragen; „das Leben“ wird schon die richtige Antwort darauf geben.

Ich meine also einen bestimmten Menschenschlag beobachtet zu haben, den man vorsichtig als „*mit sich selbst beschäftigt*“ beschreiben könnte. Ihnen stehen andere gegenüber, die überhaupt nicht auf sich selber schauen, sondern auf eine selbstverständliche – aber unreflektierte – Art „*im Leben stehen*“ und mit allem Möglichen beschäftigt sind, nur nicht mit sich selber. Zwischen diesen beiden „Konstitutionen“ gibt es – genau wie zwischen Männlein und Weiblein – erstaunlich wenig Zwischenstufen oder Menschen, auf welche keine der beiden Beschreibungen zuträfe.

Sigurd Böhm identifizierte die „mit sich selbst Beschäftigten“ mit den von Rudolf Steiner beschriebenen „*Alten Seelen*“, die bereits viele Inkarnationen hinter sich haben, die „im Leben Stehenden“ mit den „*Jungen Seelen*“ mit weniger Inkarnationen. Ich habe den starken Verdacht, dass dies nur bedingt richtig ist; m.E. geht es hier viel mehr um „*Kain- und Abel-Menschen*“. Das tut in diesem Zusammenhang aber letztlich nichts zur Sache; es geht hier um das Phänomen als solches, wie es in der Gegenwart auftritt. Um die *Herkunft* dieser beiden Veranlagungen habe ich mich ausgiebig in meiner Atlantisforschung gekümmert; wir kommen hier jedoch sehr gut ohne diese Herkunft aus.

### ***Eine Hilfe, seine Mitmenschen zu verstehen***

Aufgrund der Anregungen Sigurd Böhms zu erkennen, dass es extrem verschieden gepolte Menschen gibt, ist mir schon früh zu einer „Lebenshilfe“ geworden, die ich nicht missen möchte: einerseits habe ich mich damit abgefunden, bestimmte Dinge in dieser Inkarnation wohl nicht mehr erreichen zu können und probiere, mir das schlechte Gewissen darüber abzugewöhnen; andererseits versuche ich, Menschen zu akzeptieren, die *so* anders sind, dass ich früher nur die Wahl zwischen Verachtung und Furcht ihnen gegenüber zu haben glaubte – oder beides zusammen.

Nun ist sicherlich eine große Toleranz seinen Mitmenschen wie sich selbst gegenüber eine äußerst erstrebenswerte Tugend; in diesem Fall ging es jedoch um ein anderes: die Erkenntnis, *warum* bestimmte Menschen so anders und in ihrem Anders-Sein auch weder mit Schlägen noch mit Verlockungen zu ändern sind – ich selber einbegriffen. Das ist keine Resignation, sondern zumindest eine Ahnung, dass bzw. *wie* im ganz Konkreten *Entwicklung* (gerade auch „anthroposophische Entwicklung“) bei verschieden gepolten Menschen eben auch ganz verschieden ablaufen *muss*; dass man weder anderen den eigenen Weg überstülpen noch sich selbst fremde Wege überstülpen lassen darf. *Vor* solcher Einsicht ist man zunächst quasi instinktiv geneigt, alle Menschen über einen Kamm zu scheren. Immer noch verhalten wir uns wie in früheren Inkarnationen, wo die verschiedenen karmischen Strömungen – „Alte und Junge Seelen“, „Kainiten und Abeliten“, „12 Weltanschauungen“ etc. – sauber voneinander getrennt, auf verschiedene Völkerschaften verteilt und wir nicht gezwungen waren, mit dem Andersartigen („Abartigen“) tagtäglich zusammenzuleben, wie das heute der Fall ist. Diese Verschiedenheiten auch nur aushalten zu lernen ist einerseits eine Gewöhnungs-, andererseits aber eine immense *Erkenntnis-Frage*, auf die Rudolf Steiner in seinem erschütternden Vortrag „Wie kann die seelische Not der

Gegenwart überwunden werden?“ eindringlich hingewiesen hat:

„Über der griechischen und römischen Kultur ist durchaus noch ein Anflug von «Gattungsseelentum». Wir sehen auch den Menschen noch in eine soziale Ordnung hineingestellt, die, wenn sie auch mehr durch moralische Kräfte ihre Struktur, ihre Formation hatte, so doch eine feste Formation hatte. Aber diese Formationen werden im 5. nachatlantischen Zeitraum (der Neuzeit) aufgelöst, sie werden mehr und mehr aufgelöst. Dieser Anflug von Gruppenseelentum, der noch über dem vierten nachatlantischen Zeitraum war, der hat keinen Sinn mehr für diesen fünften nachatlantischen Zeitraum. Dafür aber muss in bewusster Weise soziales Verständnis auftauchen. Das heißt, es muss alles dasjenige auftauchen, was aus einem tieferen Verständnis für individuelle Wesenheit, für richtige individuelle menschliche Wesenheit, hervorgeht. (...)

Das ist eben das, was wir heute fordern: dass wir einander kennenlernen, dass sich die Individualitäten erst **abschleifen**. Denn in diesem Kennenlernen, Abschleifen der Individualitäten, darin liegt es, dass aufsteigen noch unbewusst, instinktiv die Reminiszenzen, die Nachwirkungen der früheren Inkarnationen. (...) Menschen werden zusammengeführt, lieben sich; das rührt her von gewissen Wirkungen aus früheren Inkarnationen. Aber andere Kräfte wirken dem entgegen, wenn solch eine Reminiszenz aufsteigt; sie kommen wieder auseinander. (...)

Das gegenseitige Verständnis wird immer schwieriger und schwieriger, weil immer mehr und mehr es notwendig wird, dass die Menschen dasjenige, was karmisch in ihnen sitzt, erst wirklich aus dem Inneren aufsteigen lassen. (...) ...wie dadurch, dass die karmischen Verhältnisse der Menschen in die eben charakterisierte Krisis eingetreten sind, es anfängt, dass die Kinder die Eltern, die Eltern die Kinder nicht mehr verstehen, dass die Geschwister einander nicht mehr verstehen, die Völker einander nicht mehr verstehen; es gibt heute schon genug Menschen, die diesen zwar notwendigen, aber eben nur richtig wirkenden, wenn mit Verständnis durchdrungenen Verhältnissen, blutenden Herzens gegenüberstehen. (...)

Man stellt sich vor: so oder so sollte der Mensch eigentlich sein; wenn man dann sieht, er ist in dem oder jenem anders, dann fällt man über ihn ein Urteil. Ehe nicht diese Art des Sympathisch- oder Antipathisch-Findens aus Vorurteilen, aus besonderen Liebhabereien heraus, die man über diesen oder jenen Menschencharakter hat, aufhört, und ehe sich nicht verbreitet die Gesinnung, **den Menschen zu nehmen wie er ist**, kann nicht vorwärtsgeschritten werden in wirklicher praktischer Menschenkenntnis. (...)

Was von selbst entstehen wird, wird Entfremdung der Einzelnen untereinander sein. Was aus dem menschlichen Herzen herausquellen wird, das wird bewusst anzustreben sein. (...) Sehet es euch genauer an: **Es gibt diesen Menschentyp, es gibt einen anderen Menschentyp, und man muss den einen Menschen so nehmen und den anderen anders nehmen.** – Praktische Psychologie, praktische Seelenkunde, aber auch praktische Lebenskunde wird getrieben werden, und durch dieses wird sich ergeben ein wirkliches soziales Verständnis der Menschheitsentwicklung.“ (Rudolf Steiner: „Wie kann die seelische Not der Gegenwart überwunden werden?“ in: „Die Verbindung zwischen Lebenden und Toten“, GA 168)

(Wer Rudolf Steiners Schilderungen der „Kain- und Abel-Menschen“ oder des „nördlichen und südlichen Auswanderstromes aus Atlantis“ im Ohr hat, mag stutzig werden, dass ich die beiden Strömungen hier „genau andersherum“ charakterisiere. In seinem Zyklus „Der Orient im Lichte des Okzidents“ (GA 113) beschreibt Steiner aber, dass sich durch das Mysterium von Golgatha diese Strömungen um 180° herumdrehen und überkreuzen.)

Ich möchte nun zunächst ein paar Phänomene sammeln und dann daheraus versuchen, das „Urphänomen“ der beiden Strömungen herauszuarbeiten:

### **Versuch einer Charakterisierung**

Schauen wir zunächst auf „die mit dem Kainszeichen“: „umgetriebene“ „introvertierte“, „egozentrische“, mit sich selbst beschäftigte Menschen, die ihre Lebenskrisen in *innerlichen* Kämpfen oder Zweifels-Prozessen auf Leben und Tod durchmachen. Man kann sie oft daran erkennen, dass sie, wie Simon and Garfunkel dies in ihrem Lied „I am a Rock“ beschreiben, statt im lebendigen Verkehr mit anderen Menschen viel mehr in einer *Bücher-Welt* leben, unendlich viele Bücher lesen (und auch Bücher schrei-

ben), „die Welt in Theorien einzufangen suchen“ und zwar „*im einförmigen Umgang ihrer selbst mit sich selber*“, wie Friedrich Schiller die Entstehung seiner „Ästhetischen Briefe“ beschreibt. Es sind „Todes-Menschen“, „Intellektuelle“, „Denker-Typen“, „ständig Reflektierende“, „Zweifler“, wofür die anderen, „im Leben Stehenden“, in der Regel nicht das geringste Verständnis aufbringen – oder sie himmeln sie geradezu an (manchmal auch beides zugleich). Typisch ist allerdings für diese Denker-Typen, dass sie paradoxerweise oft lange Zeit ihres Lebens gerade *dem Denken auszuweichen suchen* und sich ganz „nur auf ihr Gefühl verlassen wollen“ (ich habe da etliche konkrete Beispiele vor Augen), so wie überhaupt viele Menschen dazu neigen, dasjenige wie der Teufel das Weihwasser zu meiden, was sie am Allerdingendsten brauchen.

Die anderen: „in naiver Weise ganz nach außen gerichtete“, „extravertierte“ Menschen, „zupackende Praktiker“, die allerdings, ohne es selber zu merken, auf ihre Mitmenschen oft *sehr unfeilassend* wirken – auch sie machen letztlich nicht weniger heftige Lebenskrisen durch, aber nicht im Kampf mit sich selber, sondern im „*Spießbrutenlaufen*“ der *äußeren Anfeindungen*, die auch keineswegs immer unberechtigt sind.

Letztlich treffen die Begriffe „extravertiert“ und „introvertiert“ nicht wirklich, was hier gemeint ist. Es gibt z.B. durchaus nicht wenige „nach innen gewendete“ Menschen, die äußerlich im lebhaftesten Verkehre stehen (z.B. Friedrich Schiller) und umgekehrt sehr stille und bescheidene, aber mit großer Selbstverständlichkeit „nach außen gerichtete“ Seelen, die einfach *zupacken* und tun, was nötig ist, ohne dabei nach ihrer eigenen Befindlichkeit zu fragen, weil sie die äußeren Notwendigkeiten sehen, was den „Reflektierern“ tausendmal schwerer fällt.

Von außen erkennt man diese Seelen-Gestimmtheiten nicht selten daran, dass die Nach-Innen-Gewendeten von Haus aus meist „Abend-Menschen“, um nicht zu sagen „schwarze Nachtmenschen“ sind, während die Nach-Außen-Gerichteten von sich aus oft im ganz äußerlichen Sinne die Frühaufsteher, „Morgenmenschen“, Tagmenschen sind – wie Goethe. (Rudolf Steiner: „*Goethe, der ja schließlich schon in einer gewissen Beziehung für das Menschliche als eine Art Normalmensch, als eine Art Normalwesen angesehen werden kann, er fühlte sich am günstigsten zur Produktion aufgelegt am Morgen, Schiller mehr in der Nacht*“ – „Das Verhältnis der verschiedenen naturwissenschaftlichen Gebiete zur Astronomie“, GA 323, S. 50). Die Lebensverhältnisse (z.B. Krankheiten, Beruf, auch Computersucht etc.) können diese Dinge manchmal geradezu umkehren, deswegen ist dies ein sehr unsicheres äußeres Erkennungsmerkmal; es „stimmt nur im Prinzip“ – die Begriffe „Morgenmensch“ und „Abendmensch“ geben dennoch ein gutes *Bild* von der inneren Gestimmtheit der Abeliten und Kainiten.

Weit deutlicher ist vielleicht die *Kompliziertheit* der „in sich verknoteten und verhakten Abendmenschen“; während man bei wirklich unkomplizierten Menschen mit Sicherheit davon ausgehen kann, es mit einem „Morgenmenschen“ zu tun zu haben – die jedoch sind dafür von einer oft „unerträglichen Naivität“. Diese Naivität, gepaart mit einer gehörigen Portion mir unerklärlichen Selbst-, ja Sendungsbewusstseins, ist natürlich Ausdruck eines „grenzenlosen Vertrauens zum Leben“; es ist der „Glaube, der Berge versetzt“ – daher die, wenn sie nicht durch Abendmenschen-Einflüsse gestört ist, in der Regel unerhörte Tüchtigkeit und das feste im-Leben-Stehen der Morgenmenschen.

Ein charakteristisches Erlebnis: ich kenne eine Frau, die einmal mit ihrem Mann zusammen zum Bahnhof strebte und, weil ihr Mann nicht gut zu Fuß war, vorauseilte, um den Zug, der bereits im Bahnhof stand, noch zu erreichen. Der Zug war, als sie atemlos ankam, jedoch bereits angefahren – es war für sie eine Selbstverständlichkeit, von dem auf dem Bahnsteig stehenden Beamten zu verlangen, er solle den Zug anhalten, damit sie und ihr Mann noch mitfahren könnten. Die Naivität ihres Auftretens, gepaart mit ihrem typischen Morgenmenschen-Selbstbewusstsein, war derart „entwaffend“, dass dem Bahnbeamten gar nichts anderes übrigblieb, als den Zug tatsächlich anzuhalten – peinlich nur, dass ihr Mann so weit zurückgeblieben war, dass der Beamte, ärgerlich schimpfend, die Bahn trotz allem wieder anfahren lassen musste, bevor der Mann da war. Ich selber wäre in solcher Situation eher im Boden versunken oder hätte mir die Zunge abgebissen, ehe es mir in den Sinn gekommen wäre, so zu handeln wie diese Frau. Man kann sich aber durchaus fragen, mit welcher Haltung man weiter kommt im Leben – ich habe regelrecht *Angst* vor solch „ungebremsten“ Morgenmenschen. (Dem steht allerdings nicht selten eine unerträgliche *Arroganz* auf Seiten der Abendmenschen gegenüber!)

Natürlich schildere ich, um die Sache plastisch herauszuarbeiten, Extremfälle – hier wird aber vielleicht auch deutlich, dass Morgenmenschen eine gewisse Tendenz haben, in ihrer grenzenlosen Naivität für alles was schief läuft, *anderen* die Schuld zu geben, während Abendmenschen tendenziell eher *sich selbst* zerfleischen (daher ihre Kompliziertheit) auch da, wo sonnenklar ist, dass sie keinerlei Schuld trifft – beides ist für die Mitwelt gleich schwer zu ertragen. Aufgrund ihrer Selbsterfleischung sind Abendmenschen leicht hyper-empfindlich, igeln sich ein und fahren ihre Stacheln aus, schlagen manchmal sehr heftig um sich – was wiederum den Morgenmenschen unbegreiflich ist.

Selbstverständlich können durchaus auch Abendmenschen „im Leben stehen“, dann sogar mit einer gewissen „*Brillianz*“, so wie überhaupt das, was Abendmenschen in die Welt setzen, oft einen „hochbrillianten“, „spektakulären“ Charakter trägt, während Morgenmenschen auf ganz unspektakuläre Art eher „ruhige, zuverlässige Arbeiter“ sind. Abendmenschen sind Extremlinge; für sie bedeutet Im-Leben-Stehen eine riesige Anstrengung, ja Verkrampfung; sie sind auch viel Burn-out-gefährdeter als Morgenmenschen.

Viele Abendmenschen stehen jedoch überhaupt nicht im Leben; die *Hippies* z.B. hatten sich meiner Beobachtung nach vornehmlich aus Abendmenschen rekrutiert (aus Morgenmenschen höchstens als Mitläufer). Mein Bruder besuchte 1976 einmal mit einem Freund zusammen das damals weltberühmte Hippie-Zentrum Matala auf Kreta, wo Hippies aus der ganzen Welt sich in prähistorischen Höhlen eingerichtet hatten – wie romantisch! Er berichtete jedoch, sie beide hätten nach kurzer Zeit wieder Reißaus genommen, denn „die ganze Gegend war weitflächig vermüllt und verkackt“ – natürlich gab es keine Klos in den Höhlen – und eine Epidemie war gerade dabei, sich auszubreiten und erwischte sogar seinen Freund noch, als sie bereits in Deutschland zurück waren – Morgenmenschen hätten soetwas gar nicht erst ausgehalten oder „sofort Klos eingebaut und erstmal kräftig aufgeräumt“.

Als Wissenschaftler kann man unter den Morgenmenschen typische „Goetheanisten“ finden, so wie ich es z.B. bei dem Geologen *Dankmar Bosse* erlebte, der aus der Anschauung eines konkreten Steins die gesamte Weltentwicklung herausholen konnte – nicht hinein-phantasiert, sondern unmittelbar erlebbar. Und er konnte – wie Goethe – die Phänomene untereinander so ordnen, dass „Urphänomene“ heraussprangen, an denen die Entwicklungen am allerdeutlichsten wurden.

Die Wissenschaft der Abendmenschen möchte ich hingegen als „detektivisch“ bezeichnen; beispielsweise sehen sich viele Archäologen als „Detektive“, so auch Thor Heyerdahl, von dem der Ausspruch stammt (sinngemäß): „*Immer nur Fakten bearbeiten und auf alle Schlussfolgerungen verzichten, das kommt mir vor, wie wenn Scotland Yard immer nur Fingerabdrücke sammeln und Spuren am Tatort sichern würde, ohne je einen Versuch zu machen, den Dieb auch zu fangen.*“ Wie ein Detektiv geht der Abendmensch *denkend*, kombinierend, Spuren verfolgend als allererstes auf die *Zusammenhänge* los – sonst kriegt er den Dieb nie. Erst aus der großen Überschau erschließt sich ihm auch das Detail oder Einzelphänomen, genau umgekehrt wie beim Goetheanisten (es wäre aber unsinnig, von dem einen die Methode des anderen zu verlangen – beide können aus ihrer Haut nicht heraus).

Deutlich ist, dass der Drauflos-Denkende sich dabei leicht vergaloppieren und in bodenlose Spekulationen geraten kann. Den echten Detektiv korrigiert dabei das Leben; bleibt er bei seinen Spekulationen, wird er wohl schnell seinen Detektiv-Job (oder gar sein Leben) los sein. Auf anderen Gebieten sind bodenlose Spekulationen lange nicht so leicht durchschaubar, am wenigsten – in der Anthroposophie. Was sich Abendmenschen schon an ausgedachten anthroposophischen Theorien geleistet haben, „geht auf keine Kuhhaut“.

Sich ständig vom Leben korrigieren zu lassen, ist aber eine eherne Notwendigkeit des detektivischen Denkers; er hat eine „permanente Revolution“ im Denken zu vollziehen – ständige „*Erkenntnis-Zusammenbrüche*“, aus denen er sich immer wieder wie ein Phönix aus der Asche erhebt – das ist ein äußerst schmerzhafter Prozess und deshalb bleiben viele Abendmenschen auf irgendeiner Stufe bei ihren lebensfremden Spekulationen stehen (ich gehe unten noch genauer darauf ein). Auch Goetheanisten können sich verrennen, sogar nicht wenig, solches ist aber in der Regel auf Beeinflussungen durch Abendmenschen zurückzuführen, denen sie durch ihre naive Autoritätshörigkeit viel leichter unterliegen – Goethe selbst hatte da, wie Steiner betont, eine Art „Geist-Instinkt“, der ihn diese Klippe umschiffen ließ.

Die *Liebe* der Morgenmenschen ist „von Haus aus“ *mild und sanftmütig*, die Liebe der Abendmenschen hingegen *heiß und heftig* – und voller Katastrophen. Schafft man es, dies beim andern zu akzeptieren, dann kann gerade eine Mischung aus beidem sehr harmonisch sein, während sich „gleichgepolte“ Paare viel leichter auf die Nerven gehen, weil sie den Spiegel des anderen nicht aushalten.

### **Goethe und Schiller**

*Friedrich Schiller* war wie gesagt ein extremer „Abend-“ oder „Nachtmensch“, *Goethe* hingegen ein ebenso extremer „Morgen-“ oder „Tagmensch“ (dass Judith von Halle ihm in ihrer Schrift „Die Johannes-Individualität“ bescheinigt, der *kainitischen* Strömung anzugehören, halte ich für einen *gravierenden* Irrtum) – er ist der ausgesprochene Sinnesmensch, von einer unglaublich intensiven konkreten Beobachtungsgabe gegenüber der Natur, in allem das absolute Gegenbild des mit sich selbst beschäftigten Schiller. Goethe konnte gar nicht anders, als ganz nach außen, in die Welt zu schauen („*du sagst, ich hätt` es weit gebracht? Mein Kind, ich hab es recht gemacht: hab nie über das Denken selber nachgedacht!*“). Scharf, wach und absolut unbefangen beobachtet er die Natur, lässt keine ausgedachten Theorien gelten, sondern nur, was sich dem unmittelbaren Anschauen darbietet. In selbstverständlichem und regstem Verkehr steht Goethe mit den Menschen – während Schiller der mit sich selbst beschäftigte Philosoph ist, der dafür aber in seinen „ästhetischen Briefen“ eines der gewaltigsten Werke der Philosophiegeschichte „*im einförmigen Umgang meiner selbst mit mir selber*“ gebiert. Goethe schaut ganz eindeutig nach außen, Schiller ebenso eindeutig nach innen. Schillers Dramen sind, überspitzt gesagt, „philosophische Abhandlungen im poetischen Gewande“, in Goethe hingegen „dichtet das Leben selber“.

Goethe bemerkte von Schiller, dass dieser gar nicht anders könne, als „*ständig zu reflektieren*“; Abendmenschen neigen zur *Intellektualität*, zur *Theorien-Bildung* (einschließlich der Theorie, man dürfe sich nur auf sein Gefühl verlassen), zum „Sich-Verhaken in sich selbst“, was den „praxisorientierten“ Morgenmenschen von Haus aus wesensfremd ist – es kann ihnen jedoch durch die gesellschaftlichen Anforderungen aufgezwungen oder aufgrund ihrer Autoritäts-Hörigkeit durch Abendmenschen-Autoritäten aufgedrängt werden – solche wesensfremde „Morgenmenschen-Intellektualität“, zu der sie aufgrund ihrer Intelligenz mühelos in der Lage sind, ist dann letztlich viel verheerender als die „primäre“ der Abendmenschen – weil der Morgenmensch den *Zweifel* nicht kennt. Wenn ein Abendmensch seine Auffassung ändert, so hat dies stets mit den obenerwähnten „Erkenntnis-Zusammenbrüchen“ zu tun, in hochdramatischer Art; ändert ein Morgenmensch seine Meinung, dann ganz unspektakulär durch „Vergessen“ („was geht mich mein saudummes Geschwätz von vorgestern an!“) – seine eigenen Theorien sind ihm im Grunde egal, weil Theorien ihm ohnehin wesensfremd sind.

Sigurd Böhm fragte einmal: Was sucht denn eigentlich der (Morgenmensch-)Naturwissenschaftler in der Natur? Kann das denn – auch wenn er es selbst nie so nennen würde – etwas anderes sein als *Sich Selber*? Der Biologe erlebt unbewusst *Sich* in den Pflanzen und Tieren, der Geologe *Sich* in den Gesteinen, der Astronom *Sich* im Kosmos, der Chemiker *Sich* in den Stoffen – und der Pädagoge *Sich* selbst in den Kindern. Der Abendmensch hingegen sucht im „im einförmigen Umgang seiner selbst mit sich selber“ genau umgekehrt „in sich selber die Welt“.

Aus dem Leben heraus hatte Goethe im „Faust“ seinen berühmten Ausspruch getan: „*Zwei Seelen wohnen, ach, in meiner Brust; die eine will sich von der andern trennen. Die eine hält, in derber Liebeslust, sich an die Welt mit klammernden Organen. Die andre hebt gewaltsam sich vom Dust zu den Gefilden hoher Ahnen.*“ und damit lapidar ausgedrückt, was Schiller später in seinen „ästhetischen Briefen“ den „Stofftrieb“ und den „Formtrieb“ nennen wird – mit denen er einen inneren Kampf auf Leben und Tod ausficht. Die Erlösung findet er rein gedanklich im *Spiel des kleinen Kindes*, welches instinktiv die beiden Triebe gegeneinander aus-spielt sowie im „spielenden Erwachsenen“: dem *Künstler* (dem „Kind im Manne“, wie Christian Morgenstern es später formulieren wird) und er ruft aus: „*Der Mensch ist nur da ganz Mensch, wo er SPIELT und er spielt nur da, wo er ganz Mensch ist!*“ („Über die ästhetische Erziehung des Menschen“)

Ein grandioser, wenn auch „rein ausgedachter“ Entwurf – aber Schiller merkt auch, dass er „in sich selber die Welt“ findet:

„*Steure, mutiger Segler! Es mag der Witz dich verhöhnen,*



*Und der Schiffer am Steuer senken die lässige Hand.  
Immer, immer nach West! Dort MUSS die Küste sich zeigen,  
Liegt sie doch deutlich und liegt schimmernd vor deinem Verstand.  
Traue dem leitenden Gott und folge dem schweigenden Weltmeer,  
Wär sie noch nicht, sie stieg' jetzt aus den Fluten empor.  
Mit dem Genius steht die Natur in ewigem Bunde,  
Was der eine verspricht, leistet die andre gewiss.“*

(Friedrich Schiller: „Columbus“)

Und die Natur leistet tatsächlich, was der Genius Schiller verspricht: denn in *Goethe* tritt ihm, wie Schiller zwar nicht bei ihrer ersten, aber dann bei ihrer entscheidenden Begegnung klar wird, *der inkarnierte Spieltrieb* leibhaftig entgegen.

Dadurch aber bringt Schiller umgekehrt den bis dato nur nach außen schauenden Goethe in seinem Spiegel dazu, Sich Selbst zu erkennen, während die Begegnung mit Goethe für den den mit sich selbst beschäftigten Schiller erst den „Eintritt in die Außenwelt“, d.h. ins Leben bedeutet.

(Diese ungeheuerliche Begegnung von Goethe und Schiller bezeichnete Böhm als „*Konzeption der Anthroposophie*“. – Steiner schreibt im 1. Kapitel seiner „*Philosophie der Freiheit*“: „*Den Erkennenden und den Handelnden unterschied man, und leer ausgegangen ist dabei nur der, auf den es vor allem anderen ankommt: der aus Erkenntnis Handelnde*“ – der aus Erkenntnis Handelnde ist aber ein *Spielder*; im bloß Erkennenden und bloß Handelnden hat man nicht nur den „ungebremsten“ Abend- und den ebenso „ungebremsten“ Morgenmenschen, sondern ebenso den Formtrieb und den Stofftrieb. Anthroposophie ist ein „ernstes Spiel“ – so ernst, wie Kinder in ihrem Spiel bei der Sache sind –, welches den Menschen erst zum Menschen macht.)

Goethe wusste – aus Menschenbeobachtung („Fremdbeobachtung“) – genau um das Wesen der Abendmenschen. Selber der entgegengesetzte Typ, konnte er in seinem *Faust* exakt den „schwarzen Todesmenschen“ darstellen, der an der Möglichkeit der Erkenntnis verzweifelt: „*Und weiß, dass wir nichts wissen können, das will mir schier das Herz verbrennen!*“ (in Schiller konnte Goethe den Faust-Typ allerdings erst erkennen, als dieser bis zu einem gewissen Grade zu sich selber durchgestoßen war) – während er den „unschuldigen“ Morgenmenschen in Gretchen gezeichnet hat. Das Unverständnis, aber auch die Faszination der beiden füreinander drückt er z.B. aus in dem „*Du lieber Gott! was so ein Mann / Nicht alles alles denken kann! Beschämt nur steh ich vor ihm da / Und sag zu allen Sachen Ja. Bin doch ein arm unwissend Kind, Begreife nicht, was er an mir find't*“ und auf der anderen Seite: „*Ach, dass die Einfalt, dass die Unschuld nie sich selbst und ihren heil'gen Wert erkennt!*“

Fast noch frappierender jedoch, dass Goethe bei ihrer entscheidenden Begegnung an Schillers Stirn, wie er berichtet, die *Urpflanze* wahrnahm. Ich weiß nicht, was er da konkret gesehen hat, trotzdem ist klar, was das war – das *Kainszeichen*! Tatsächlich trug Schiller die Urpflanze, für Goethe eine Offenbarung der *Außenwelt*, „moralisch“ in sich: „*O Mensch, suchst du das Höchste, das Größte: die Pflanze kann es dich lehren. Was sie willenlos ist, sei du es wollend, das ist's!*“ Gerade damit erweist Schiller sich als „wahrer Kainit“: denn „Kain war ein Ackermann“, mit der Pflanze verbunden, nicht wie Abel, der Hirte, mit dem Tier. Und er knüpft damit wie kein anderer innerlich an die dem nordischen, kainitischen Strom angehörigen *Hünen* an, welche seinerzeit die Pflanzen in den Dienst des Menschen gestellt hatten – nicht aber die Tiere.

### ***Gegenseitiges Unverständnis***

Tatsächlich sind Morgen- und Abendmenschen füreinander zunächst einmal „Wesen vom anderen Stern“ und haben zuallermeist keinerlei gegenseitiges Verständnis (so wie Schiller und Goethe *vor* ihrer Freundschaft. Goethe damals über Schiller: „*Zwischen ihm und mir liegt mehr denn ein Erddiameter*“ – Schiller über Goethe: „*Dieser Mensch ist mir ein für allemal im Wege. Ich könnt ihn morden.*“). Morgenmenschen machen den Abendmenschen die heftigsten Vorwürfe, dass sie sich „aus dem Leben herausziehen“ (als wenn diese das auch nur im Geringsten ändern könnten) – Abendmenschen hingegen verachten oft die Morgenmenschen als „Naivchen“, weil diese „nicht wirklich denken können“, ihre Lebens-Philosophien gern von Autoritäten übernehmen und „überhaupt nicht zu sich selber kommen“, da sie ganz in den anderen aufgehen. Recht haben natürlich beide, nur ändern kann keiner den

anderen.

Im Leben zu stehen bedeutet: *Vertrauen* haben; je mehr Vertrauen ich habe, desto fester und selbstverständlicher stehe ich im Leben. Dieses Vertrauen impliziert, dass ich die Fähigkeit und Bereitschaft habe, von anderen Menschen (auch von der Natur) zu *lernen*. Ich nehme alles von außen, von anderen auf und kann es auch umsetzen. So wie der Abendmensch zu viel Antipathie-Kräfte hat, hat der Morgenmensch zu viel Sympathiekräfte. Erst der Abendmensch bemerkt von außen an ihm – je nach Temperament mit Verachtung, Abscheu oder Mitleid –, dass der Morgenmensch sich ja in *allem* auf Autoritäten abstützt, *gar nichts Eigenes* zu haben scheint und ein geradezu *hilfloser Spielball* dieser Einflüsse ist. Für den Morgenmenschen stellt sich nicht die „Wahrheits-“, sondern die „Freiheitsfrage“ – aber er stellt sie sich nicht selber, sondern sie wird ihm von außen durch die Abendmenschen (auch durch andere Morgenmenschen) gestellt.

So abhängig er selber von anderen ist, so *unfreilassend* wirkt er auf andere. Er ist – ich schildere all dies in extrem übertriebener Weise, wie es im Leben *niemals* vorkommt, um die Sache deutlich zu machen – extrem unselbständig und hat auch kein Gespür für die Eigenständigkeit anderer Menschen. Gerade seine Vertrauensseligkeit bringt ihn immer mehr in *Konflikt* mit der Außenwelt – in diesen stets heftiger werdenden äußeren Konflikten wird er (während der Abendmensch einen *inneren* Kampf auf Leben und Tod ausficht) von der „bösen Außenwelt“ in einer Art *Spießrutenlaufen* immer schmerzlicher zum bewusstseinsmäßigen Aufwachen *gezwungen*.

In Wirklichkeit aber können beide ohne einander nicht leben: Morgenmenschen müssen die lebensunpraktischen Abendmenschen regelrecht „an die Hand nehmen“ und ins Leben führen, sogar „im Leben beschützen“ (der Herzog von Augustenburg den Friedrich Schiller!), Abendmenschen müssen die naiven Morgenmenschen genauso an der Hand nehmen, damit diese sich ihre Freiheit bewahren und nicht Spielball von nicht-durchschauenden äußeren Einflüssen werden. Die Menschen sind nun einmal aufeinander angewiesen, das menschliche Zusammenleben ist auf Liebe aufgebaut – auch wenn das hinten und vorne noch nicht funktioniert.

Zwar haben letztlich beide Typen beide Wege zu gehen (den „Weg nach innen“ und den „Weg nach außen“) – den jeweils anderen Weg in der Regel aber erst dann, wenn man auf dem eigenen Weg schon *relativ weit fortgeschritten* ist, dann nämlich schlägt der eine in den andern um: der Schiller-Mensch entwickelt nach und nach einen „kleinen Goethe“; der Goethe-Mensch einen „kleinen Schiller“ in sich. Anders ausgedrückt: Schiller, dem sein im innersten verzweifeltsten Ringen aufgestiegener „Spieltrieb“ plötzlich leibhaftig in Goethe erschien – sein Innerstes im Außen! –, wird sich in seinen Folge-Inkarnationen immer stärker diesen Spieltrieb, dieses Kindliche selbst er-üben („*und was kein Verstand der Verständigen sieht, das übet in Einfalt ein kindlich Gemüt*“).

Der nach außen schauende Goethe hingegen, dem auch die Selbst-Erkenntnis nur von außen im Spiegel Schillers entgegentreten konnte, wird in seinen Folge-Inkarnationen immer mehr diese Selbst-erkenntnis auch sich selber zu erringen suchen; ihre Begegnung war für beide wie ein Blitzschlag, den man Inkarnationen- lang nicht wieder vergisst. Schiller kommt aus dem „Tor des Todes“ und erringt sich den Schlüssel zum „Tor der Geburt oder des Lebens“; Goethe aus dem „Tor der Geburt / des Lebens“ und erringt sich den Schlüssel zum „Tor des Todes“.

*Kennen sollte man den anderen Weg allerdings schon vorher*, um ein tiefes Verständnis auch für Menschen zu gewinnen, die völlig anders gepolt sind als man selber – damit man „einander an die Hand nehmen und sich an die Hand nehmen lassen kann“. Die dringende Notwendigkeit, einander Spiegel zu sein, besteht für Goethe- und Schiller-Menschen heute, wo die Situation viel verzweifelter geworden ist, mehr denn je.

(Ich musste all dies ein wenig schematisch darstellen, weil sonst gar nicht deutlich wird, worum es hier geht. In Wirklichkeit ist das Leben natürlich komplizierter. Denn im Grunde beinhaltet jeder individuelle Weg eines Menschen trotz eindeutig abelitischer oder kainitischer Herkunft *heute* immer in unterschiedlicher Gewichtung Elemente *beider* polarer Wege. Zwar gibt es sehr einseitige Schicksale, bei denen eine „dualistische“ Darstellungsweise zutrifft. Es gibt aber auch viele Zwischenformen, weswegen die polarisierende Darstellung zwar gut ist zum Verdeutlichen, im konkreten Fall aber von der individuellen Situation abhängt. Dass der Schiller-Mensch als Ausgleich seiner Einseitigkeit einen „kleinen Goethe“, der Goethe-Mensch einen „kleinen Schiller“ in sich erst dann gebiert, wenn er auf

seinem eigenen Weg schon *relativ weit* fortgeschritten ist, so dass der eine Weg in den anderen umschlägt, ist nur die von Goethe und Schiller in einer gewissen Urbildlichkeit vorgelebte „Regel“. In Wirklichkeit kann der Umschlag *irgendwann* erfolgen – da spielen dann wieder die Polarität der „Alten und Jungen Seelen“, die „12 Weltanschauungen“ und vieles andere, insbesondere die manchmal sehr merkwürdigen individuellen Entwicklungen durch die Inkarnationen hindurch eine Rolle. Das alles hat zur Folge, dass es – innerhalb der Anthroposophie! – durchaus auch einen „Weg nach außen für Abendmenschen“ und einen „Weg nach innen für Morgenmenschen“ gibt. Dies hebt jedoch die eigentliche Gesetzmäßigkeit nicht aus: die Tatsache, dass es, überspitzt gesagt, Frauen gibt, die in ihrem Wesen männlicher sind als jeder Mann und Männer, die weiblicher sind als jede Frau, ändert nichts am grundsätzlichen Wesens-Unterschied der beiden Geschlechter – entsprechend ist es bei den Abend- und Morgenmenschen und deren Entwicklungs-Gesetzmäßigkeiten, die sich im Anthroposophischen in ihrer extremsten Ausprägung vielleicht gerade in Sigurd Böhm und Judith von Halle zeigen. Vor allem: die „Nebenlinien“ kann man erst dann als solche erkennen, wenn man die „Hauptlinien“ begriffen hat, auf die ich mich hier notgedrungen beschränken muss.)

### ***Kleines Fazit***

Das Herankommen an das „Tor des Todes“ („*wer nicht stirbt, bevor er stirbt, der verdirbt, wenn er stirbt*“) und ans „Tor der Geburt“ („*so ihr nicht werdet wie die Kindlein, werdet ihr nie ins Himmelreich kommen*“) – (aussuchen kann man es sich wie gesagt nicht!), um zu einem wesentlich späteren Zeitpunkt als Ergänzung auch die Fähigkeit zu erlangen, den jeweils anderen Weg zu gehen – ist nach Rudolf Steiner ein Ausdruck des „Schwellenüberganges“, den ab dem Beginn des 20. Jahrhunderts alle Menschen durchmachen – die meisten allerdings völlig unbewusst.

Diese beiden „Tore“ öffnen sich – inmitten von zum Inferno gesteigerten Zerstörungsprozessen – erst nach Ablauf des bis 1899 andauernden „Kali Yuga“, des „Finsteren Zeitalters“, an dessen Ende der Materialismus kulminierte, bzw. nach 1900, dem Beginn des sog. „Lichten Zeitalters“.

Es sind die modernen Fortsetzungen der alten Mysterienströmungen – des „Weges nach innen“ und des „Weges nach außen“ – die, als sie noch an Blutszusammenhänge gebunden waren (was sie heute nicht mehr sind), den Charakter der von Steiner so genannten „nördlichen“ und „südlichen Wanderströmung“ ausmachten. Oder eben der „Kainiten“ und „Abeliten“.

Zu verstehen ist dies allerdings nur, wenn man tatsächlich ganz scharf Steiners Angabe (am prägnantesten ausgesprochen in „Der Orient im Lichte des Okzidents“, GA 113, s.o.) berücksichtigt, dass sich diese Gepoltheiten mit dem Mysterium von Golgatha *um 180° herumdrehen*. Die „Nordischen“ oder „Kainiten“ waren im Vorchristlichen „nach außen“, die „Südlichen“ oder „Abeliten“ ganz „nach innen“ orientiert, genau andersherum, als wie sie sich heute darleben! Da ist ein karmischer Ausgleich im Gange.

*Judith von Halle* (die mir selber wie ein „extremer Morgenmensch“ vorkommt) deutet zudem auf den Christus-Jünger *Lazarus-Johannes*, in dem sich zum ersten Male beide Strömungen in gewaltiger Steigerung vereinigten: als Vorbild für uns alle, egal, aus welcher der beiden Richtungen wir kommen – im Vor-Christlichen hatten sich die beiden Strömungen fast immer unversöhnlich gegenübergestanden.

### ***Die zwei Gesichter Rudolf Steiners***

Eindringlich machte Böhm auf die „zwei grundverschiedenen Gesichter Rudolf Steiners“ – vor der Jahrhundertwende und nach der Jahrhundertwende von 1900 – aufmerksam: der Rudolf Steiner der „Philosophie der Freiheit“ vor der Jahrhundertwende sieht bereits rein äußerlich ganz anders aus und tritt völlig anders auf als der Rudolf Steiner der „Theosophie“ nach der Jahrhundertwende bzw. nach dem „Kali Yuga“.

Von einzelnen Zeitgenossen wurde der „Gesichtswechsel“ Rudolf Steiners um 1900 herum mit großer Bestürzung wahrgenommen. All seine Freunde, ja „das ganze damalige Berlin“ standen, wie z.B. *Alwin Afred Rudolph* berichtet – ein Arbeiter, der Rudolf Steiner seinerzeit als Dozent an die Berliner Arbeiterbildungsschule geholt hatte –, fassungslos vor dieser Wesensverwandlung Rudolf Steiners, die

bis in die Physiognomie, in die Gestik, den Blick, ja bis in die äußere Kleidung hineinging – und dahin, dass er sich plötzlich von den Menschen, mit denen er bis dato „im lebhaftesten Verkehre stand“ ab- und einem ganz neuen Menschenkreis zuwandte – den Theosophen (wohin ihm Alwin Rudolph nicht folgen konnte). Es ging wie ein Beben durch das damalige Berlin und weit darüber hinaus:

*„Dann lagerten wir im Walde im hohen Grase bis zur hereinbrechenden Dunkelheit. Die Mitglieder des jüdischen Arbeiterbundes für Polen und Litauen, die sich an allen Unternehmungen beteiligten und trotz ihrer unbedingten Einstellung zu den marxistischen Lehren zu den treuesten Anhängern Steiners gehörten, führten uns ihre heimatlichen Tänze vor und ihre etwas schwermütigen revolutionären Lieder aus den Kämpfen gegen das zaristische Russland. (...) Steiner lagerte dann mitten unter uns. Wir unterhielten uns oder wir fragten ihn aus über Bücher und Theater, über alte, neue und neueste Literatur. Es mochten die griechischen Dichter und Philosophen sein, Ägypter, Chinesen, Inder, die Weisheiten des Kungfutse und des Laotse oder der im Pergamon-Museum aufgebaute Altar aus Kleinasien, Emile Zola oder Stefan George. Er erklärte uns die Blüten im Grase, die Farnkräuter, die herum-schwirrenden Insekten, und wir machten unsere Glossen über seine Angabe, dass es nur die weiblichen Schnaken seien, die den Menschen stechen und ihm das Blut aussaugen. Als wir glaubten, eine Raupe des Tagpfauenauges gefunden zu haben, konnte er uns sagen, dass es die eines Ligusterschwärmers sei, und er gab uns eine genaue Beschreibung der beiden mit all ihren Farben und Zeichen. Steiner kam uns vor wie ein Silo, bis oben gefüllt mit dem Wissen der Welt. (...)“*

*Noch immer sehe ich die gewinnende schlanke Gestalt vor mir, wie sie auf der Höhe der nunmehr so jäh aufgegebenen Wirksamkeit auf der Tribüne des brechend vollen Zirkusgebäudes (...) vor der lauschenden Menge stand und die Festansprache hielt zur Gutenberg-Jubiläumsfeier der Berliner Schriftsetzer und Buchdrucker. Nie vordem und vielleicht nicht bis heute wieder ist ein Redner derart zustimmend von Beifall umtost worden wie damals Rudolf Steiner. Sogar noch nach dem Meisterspiel der etwa hundert Musiker des Philharmonischen Orchesters war sein Abgang ein einziger Triumphzug.*

*(...) Bei seiner Rückkehr war es uns, als stünden wir einem ganz anderen Dr. Rudolf Steiner gegenüber. Unsere fast nie getrübt Verehrung wussten wir kaum noch anzubringen. In acht Jahren der engsten Bekanntschaft war mir das Bild bis dahin fast völlig gleich geblieben. Nun war schon das Äußere ein anderes. Der schmale spärliche schwarze Haarwuchs auf der Oberlippe war abgetan. Ein noch immer schwarzer Anzug hatte einen anderen Zuschnitt, einen, den man sonst nicht sah. Der weiche, eigentlich formlose Hut war einem steifen Halbzylinder gewichen, wie ihn sonst überhaupt niemand trug.*

*Bei dem ersten Zusammentreffen nach der Reise – wir waren ein ganz kleiner Kreis in seiner Wohnung, wo wir das sonst gewohnte herzliche Beisammensein vermissten (...). An diesem Tage gingen wir unbefriedigt von ihm. Er hatte nicht mit der gewohnten Innigkeit gesprochen. Es war mehr wie ein Vorbereitungskurs, und wir verspürten deutlich, dass es einen Abstand gab. Eine enge Bekanntschaft, die fast Freundschaft war, hatte mich mit Steiner verbunden, obgleich ich ihm keineswegs auf gleicher Ebene begegnen konnte – diese Verbundenheit stellte sich nicht wieder ein. Das bewegte mich stark und tief. Ich konnte nicht auf die Ursache dieser Veränderung kommen. (...)*

*Dann begann er (in dem Vortrag: „Monismus und Theosophie“) über die von London ausgehende, in Indien stark vertretene, von Annie Besant geleitete Weltbewegung der Theosophie zu sprechen. Sein Auditorium folgte ihm in fast eisiger Verwunderung und sichtlicher Unbeholfenheit. Es eröffnete sich Unbekanntes und Unbedachtes, etwas nicht zu Übersehendes, bisher Fremdes. Was da von einer Geisteswelt und geistigen Welt zu hören war, das konnte nicht ganz erfasst, nur hingenommen werden. In meinen Gedanken spielte nur immer der Satz: Und der Geist Gottes schwebte über den Wassern.*

*Es war eine lange Rede. Die eisige Benommenheit hielt nach dem Schlusse noch an. Keine Hand rührte sich. Kaum bewegte sich jemand. Nicht ein geflüstertes Wort fiel. (...) Ohne den üblichen Dank an den Redner leerte sich der Saal. (...)*

*Dr. Steiner gab die Behausung eines Jahrzehnts auf und bezog eine andere Wohnung. Was die Grundlage seines materiellen Seins gewesen, fiel fast von heute auf morgen weg. Das literarische, künstlerische Betätigungsfeld sah ihn nicht mehr. Der Entzug war spürbar. Er hatte diesem Gebiet sein stark bewegtes Leben gegeben. Die Arbeiter-Bildungsschule hatte ihre bedeutendste Kraft verloren (...). Wie Steiner seine bisherige Häuslichkeit verlassen, so war er auch dem Blickfeld fast entschwun-*

*den. Endlich erschienen einige wenige und kleine Werbedrucksachen des Deutschen Zweiges der Theosophischen Gesellschaft, herausgegeben von dem Generalsekretär Dr. Rudolf Steiner. Trotz guter Aufmachung war den Zetteln anzumerken, dass das finanzielle Fundament noch schwach war. (...) So kannte er keinerlei Bindung, war ein wahrhaft freier Mann. Er konnte aufgeben, was ihm Verpflichtung war.“ (Johanna Mücke, Alwin Alfred Rudolph: „Erinnerungen an Rudolf Steiner und seine Wirksamkeit an der Arbeiter-Bildungsschule in Berlin 1899-1904“, Basel 1979)*

Schon manchem ist aufgefallen, dass in der „Philosophie der Freiheit“ *sämtliche* namhaften Philosophen der neueren Zeit in der Luft zerrissen werden, in ganz grundsätzlichen Punkten; keiner kommt ungeschoren davon – in Wirklichkeit sind natürlich wir alle, unsere eigenen intellektuellen Spiegel- fechtereien damit gemeint, die uns aus der Wirklichkeit vollkommen herausgeführt haben. Rudolf Steiner rechnet gnadenlos ab mit der gesamten Philosophiegeschichte, Sigurd Böhm nannte das: er führt den *Strom der Philosophie* insgesamt an sein Ende, in den „*philosophischen Tod*“ und damit „*über die Schwelle*“: im Gegensatz zu allen bisherigen Philosophien ist die „Philosophie der Freiheit“ eine *Initiation*. Das betrifft sein gesamtes philosophisches Werk; in der „Philosophie der Freiheit“ ist es nur am auffälligsten.

Ebenso ist schon vielen aufgefallen, dass hingegen der „Steiner nach der Jahrhundertwende“ etwas tut, was auf den ersten Blick noch viel ungeheuerlicher anmutet: er *veröffentlicht das Mysterienwissen* – ein Akt, auf dem in allen früheren Zeiten schon in geringstem Umfang immer die *Todesstrafe* stand, da Uneingeweihte im Besitz von Mysterienwissen gar nicht anders konnten als das größte Unheil damit anzurichten – Steiner vollzieht diesen „Mysterienverrat“ aber *in ungeheurem Umfang*. (Man könnte einwenden, dies habe doch bereits H.P. Blavatsky vor ihm getan. Ja, sie tat es – aber zumindest nach allen Aussagen Rudolf Steiners in unberechtigter Weise; sie hat tatsächlich Unheil damit angerichtet, welches Rudolf Steiner alle Mühe hatte, wieder zurechtzubiegen, was auch nicht vollständig gelang). –

Ich denke, dass sich der „Gesichtswechsel“ Rudolf Steiners *innerlich* bereits drei Jahre vor der damaligen Jahrhundertwende anbahnte. In seiner Autobiographie „*Mein Lebensgang*“ schreibt er: „*Am Ende meiner weimarerischen Zeit hatte ich sechsunddreißig Lebensjahre hinter mir. Schon ein Jahr vorher hatte in meiner Seele ein tiefgehender Umschwung seinen Anfang genommen. Mit meinem Weggang von Weimar wurde er einschneidendes Erlebnis. (...) Das Erfahren von dem, was in der geistigen Welt erlebt werden kann, war mir immer eine Selbstverständlichkeit; das wahrnehmende Erfassen der Sinneswelt bot mir die größten Schwierigkeiten. Es war, als ob ich das seelische Erleben nicht so weit in die Sinnesorgane hätte ergießen können, um, was diese erlebten, auch vollinhaltlich mit der Seele zu verbinden.*

*Das änderte sich völlig vom Beginne des sechsunddreißigsten Lebensjahres angefangen. Mein Beobachtungsvermögen für Dinge, Wesen und Vorgänge der physischen Welt gestaltete sich nach der Richtung der Genauigkeit und Eindringlichkeit um. Das war sowohl im Wissenschaftlichen wie im äußeren Leben der Fall. Während es vorher für mich so war, dass große wissenschaftliche Zusammenhänge, die auf geistgemäße Art zu erfassen sind, ohne alle Mühe mein seelisches Eigentum wurden und das sinnliche Wahrnehmen und namentlich dessen erinnerungsgemäßes Behalten mir die größten Anstrengungen machte, wurde jetzt alles anders. Eine vorher nicht vorhandene Aufmerksamkeit für das Sinnlich-Wahrnehmbare erwachte in mir. Einzelheiten wurden mir wichtig; ich hatte das Gefühl, die Sinneswelt habe etwas zu enthüllen, was nur sie enthüllen kann. Ich betrachtete es als ein Ideal, sie kennen zu lernen allein durch das, was sie zu sagen hat, ohne dass der Mensch etwas durch sein Denken oder durch einen andern in seinem Innern auftretenden Seelen-Inhalt in sie hineinträgt. (...)*

*Für mich war in der Genauigkeit und Eindringlichkeit der sinnenfälligen Beobachtung das Beschreiten einer ganz neuen Welt gegeben. Das von allem Subjektiven in der Seele freie, objektive Sich-Gegenüberstellen der Sinneswelt („Goethe“) offenbarte etwas, worüber eine geistige Anschauung („Schiller“) nichts zu sagen hatte.*

*Das warf aber auch sein Licht auf die Welt des Geistes zurück. Denn indem die Sinneswelt im sinnlichen Wahrnehmen selbst ihr Wesen enthüllte, war für das Erkennen der Gegenpol da, um das Geistige in seiner vollen Eigenart, unvermischt mit dem Sinnlichen, zu würdigen.*

*Besonders einschneidend in das Seelenleben wirkte dieses, weil es sich auch auf dem Gebiete des menschlichen Lebens zeigte. Meine Beobachtungsgabe stellte sich darauf ein, dasjenige ganz objektiv, rein in der Anschauung hinzunehmen, was ein Mensch darlebte. Mit Ängstlichkeit vermied ich, Kritik zu üben an dem, was die Menschen taten, oder Sympathie und Antipathie in meinem Verhältnis zu ihnen geltend zu machen: ich wollte «den Menschen, wie er ist, einfach auf mich wirken lassen».*

*Ich fand bald, dass ein solches Beobachten der Welt wahrhaft in die geistige Welt hineinführt. Man geht im Beobachten der physischen Welt ganz aus sich heraus; und man kommt gerade dadurch mit einem gesteigerten geistigen Beobachtungsvermögen wieder in die geistige Welt hinein.*

*So waren damals die geistige und die sinnenfällige Welt in ihrer vollen Gegensätzlichkeit mir vor die Seele getreten. Aber ich empfand den Gegensatz nicht als etwas, das durch irgendwelche philosophische Gedanken – etwa zu einem «Monismus» – ausgleichend geführt werden müsste. Ich empfand vielmehr, dass ganz voll mit der Seele in diesem Gegensatz drinnen stehen, gleichbedeutend ist mit «Verständnis für das Leben haben». Wo die Gegensätze als ausgeglichen erlebt werden, da herrscht das Lebenslose, das Tote. Wo Leben ist, da wirkt der unausgeglichene Gegensatz; und das Leben selbst ist die fortdauernde Überwindung, aber zugleich Neuschöpfung von Gegensätzen.*

*Aus alledem drang in mein Gefühlsleben eine ganz intensive Hingabe nicht an ein gedankenmäßiges theoretisches Erfassen, sondern an ein Erleben des Rätselhaften in der Welt. Ich stellte, um meditativ das rechte Verhältnis zur Welt zu gewinnen, immer wieder vor meine Seele: Da ist die Welt voller Rätsel. Erkenntnis möchte an sie herankommen. Aber sie will zumeist einen Gedankeninhalt als Lösung eines Rätsels aufweisen. Doch die Rätsel – so musste ich mir sagen – lösen sich nicht durch Gedanken. Diese bringen die Seele auf den Weg der Lösungen; aber sie enthalten die Lösungen nicht. In der wirklichen Welt entsteht ein Rätsel; es ist als Erscheinung da; seine Lösung ersteht ebenso in der Wirklichkeit. Es tritt etwas auf, das Wesen oder Vorgang ist; und das die Lösung des andern darstellt.*

*So sagte ich mir auch: die ganze Welt, außer dem Menschen, ist ein Rätsel, das eigentliche Welträtsel; und der Mensch ist selbst die Lösung.“ (Rudolf Steiner: „Mein Lebensgang“, GA 28, S. 316ff)*

Nimmt man das Letztere im Sinne von: der Mensch kann nur durch seine *Taten* das Welträtsel lösen bzw. erlösen, so hat man damit den Charakter dessen gegeben, was Steiner sofort *nach* der Jahrhundertwende als eine *praktisch-tätige Welt-Veränderung* ungeheuren Ausmaßes in Angriff nahm – vorher war er gewissermaßen „nur“ (überscharfer) *Beobachter* gewesen. Wie Schiller. Wie Thomas von Aquin. Wie Aristoteles. – „*Ich fühlte, wie das **Ideelle** des vorangehenden Lebens nach einer gewissen Richtung zurücktrat und das **Willensmäßige** an dessen Stelle kam.*“ (ebenda, S. 327)

Man könnte das Ganze auch so ausdrücken: Was Steiner hier schildert, ist, wie sich in dem (gewaltigen) „Schiller-Menschen“, der er vor seinem 36. Lebensjahr (also vor 1897) war, nicht ein „kleiner Goethe“, sondern gleich ein „riesengroßer Goethe“, viel größer als Goethe selber, gebar.

*Nach außen* trat das allerdings erst ab 1900 zutage; er schreibt selber, dass er mit seinem 1901 erschienenen Buch „Die Mystik im Aufgang des neuzeitlichen Geisteslebens“ einen *Übergang* machen musste – man kann dieses Buch problemlos sowohl aus dem Strom seiner philosophischen wie auch seiner geisteswissenschaftlichen Schriften und Vorträge lesen.

Man beachte im Lichte von Rudolf Steiners Lebens-Umschwung einmal folgende merkwürdige Aussage: „*Die Menschen haben ja verloren jene uralten Offenbarungen des alten Okkultismus; als der Okkultismus allmählich seine neuere Form annahm, fand er wenig äußeres Verständnis mehr. In unserer Zeit muss er es wieder finden. In dieser Zeit muss er wieder zur **Theosophie** werden.*

*Aber es gab eine Zwischenzeit, da haben die Menschen nicht hinaufgeblickt zu den okkulten Wahrheiten, die ihnen früher verkündet worden sind, da haben die Menschen nicht verstanden dasjenige, was wir heute kleiden in die Theosophie. Da haben sie sich gehalten an die letzte Offenbarung, an die letzten Wirkungen der höheren Dreiheit, an Materie, Seele und Geist. Und es ist aus dieser Betrachtung, die nur entwurzelt war, weil sie zu den letzten Offenbarungen die Ursprünge nicht kannte, es ist daraus entstanden, was eigentlich im Grunde doch erst auftrat sechs Jahrhunderte vor der christlichen Zeit (Steiner deutet hier auf die Geburt der Philosophie im alten Griechenland) und bis in unsere Zeit gedauert hat: es ist aufgetaucht das, was man **Philosophie** nennen kann.*

*Und überall werden Sie finden, dass die Philosophie anknüpft an die letzte äußere Offenbarung der*

großen Dreiheit, die sehr verhüllt bleibt. Sie sieht nur ausgebreitet das materielle Leben, an dem das menschliche Bewusstsein kaut. Sie begreift nicht das unaussprechliche Wort, sondern ahnen kann sie noch das Seelische der Welt, wenn es sich offenbart in der Menschenseele als das ausgesprochene Wort. Sie findet nicht das ungeoffenbarte Licht, kann es aber ahnen, da es in seiner letzten Wirkung, im menschlichen Denken, dem zuerst der Außenwelt zugekehrten Teile des menschlichen Geistes, erscheint. Leib, Seele und Geist – bei dem griechischen Geiste treten sie als der dreigliedrige Mensch auf –, sie spielen ihre große Rolle durch das ganze Zeitalter der Philosophie. Es gab eine Zeit, da für die äußere Welt verhüllt waren die Okkultismen, verhüllt waren die Theosophien, und die Menschen sich gehalten hatten an die äußerste Offenbarung, an das, was man Leib, Seele und Geist nennt. Und dieses Zeitalter erstreckt sich bis in unsere Tage hinein; aber **die Zeit der Philosophie ist erfüllt**. Die Philosophen haben ihr Zeitalter hinter sich gehabt. Das einzige, was heute Philosophie sein kann, ist die Rettung desjenigen im Menschen, an das sich der Hellseher erinnern muss auf der ersten Stufe seiner Entwicklung, ist die **Rettung des Ich, des Selbstbewusstseins**. Das wird Philosophie begriffen haben müssen. Daher versuchen Sie von diesem Gesichtspunkte aus meine «Philosophie der Freiheit» zu verstehen, wo angeknüpft wird gerade an das, was **überleiten muss das philosophische Bewusstsein in die Zeit, die nun kommt, und in der wiederum eintreten muss in die Menschheitsentwicklung das, was ein genaueres Abbild der höheren Dreiheit sein kann als die Philosophie, wo eintreten muss in die Menschheitsentwicklung die Theosophie**.

So sehen Sie, das Zeitalter der Philosophie hat sich erfüllt. Älter als die Philosophie ist die Theosophie. Die Theosophie wird an die Stelle der Philosophie treten trotz allen Widerspruches. Sie ist sozusagen das, was die längere Phase hat; sie ragt an Dauer über das Zeitalter der Philosophie hinaus. Der Mensch kann vom philosophischen Gesichtspunkte aus nur eine gewisse Zeit hindurch betrachtet werden; länger dauert in Vergangenheit und Zukunft das Zeitalter der Theosophie als das Zeitalter der bloßen Philosophie. Der Mensch kann betrachtet werden von dem Gesichtspunkte der Theosophie. Übertreffend aber und völlig in das Wesen des Menschen eindringend ist der Okkultismus. Dieser Okkultismus ist dasjenige, was uns mit dem menschlichen Wesen völlig bekannt macht. Denn allen menschlichen Erkenntnissen liegt zugrunde Okkultismus. Okkultismus ist das Älteste und hat das längste Zeitalter. Vor der Theosophie war der Okkultismus, nach der Theosophie wird der Okkultismus sein. Vor der Philosophie war die Theosophie, nach der Philosophie wird die Theosophie sein.“ (Rudolf Steiner: „Der Mensch im Lichte von Okkultismus, Theosophie und Philosophie“, GA 137, S. 207ff)

Immerhin betont Rudolf Steiner in der Passage: „Daher versuchen Sie von diesem Gesichtspunkte aus meine «Philosophie der Freiheit» zu verstehen, wo angeknüpft wird gerade an das, was überleiten muss das philosophische Bewusstsein in die Zeit, die nun kommt, und in der wiederum eintreten muss in die Menschheitsentwicklung das, was ein genaueres Abbild der höheren Dreiheit sein kann als die Philosophie, wo eintreten muss in die Menschheitsentwicklung die Theosophie.“ (s.o.), dass er mit der „Philosophie der Freiheit“ selber den Übergang von der Philosophie zur Theosophie vollzieht – er tut es dadurch, dass er die Philosophie eigenhändig in den Tod führt und durch seine ungeheuerliche Mysterienveröffentlichung die Theosophie erst aufgehen lässt, daran ist wenig zu rütteln. Damit haben wir wiederum das „Tor des Todes“ und das „Tor der Geburt“ gegeben. Einen solch „doppelten Kraftakt“, der ein regelrechtes Kreuz in den Zeitenlauf einschrieb, hat (außer Christus) kein „großer Eingeweihter“, „Meister der Weißen Loge“ oder „Religionsstifter“ vor Steiner vollzogen.

Ist es nicht aber vermessen zu glauben, ein einziger Mensch könne (und dürfe!) die Welt derart aus den Angeln heben?! Dazu sollte man sich einmal klarmachen, welch ungeheurer Umbruch an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert (vom „finsternen“ ins „lichte“ Zeitalter) stattfand, am auffälligsten zunächst in der Kunst: nie zuvor hat es auch nur entfernt eine solch urgewaltige Revolution in sämtlichen Künsten gegeben, das ist auch überall anerkannt. Im Politischen genauso: es ist die Zeit der demokratischen und kommunistischen Revolutionen, die alten, aus dem Blut, der Religion und der Tradition kommenden Strukturen werden weggefegt. Drittens ist aber gleichzeitig auch ein ungeheurer spiritueller Aufbruch („Übergang vom philosophischen zum theosophischen Zeitalter“) zu beobachten. Dass in all diesen Bereichen die „Reaktion“ desto heftiger zurückgeschlagen und scheinbar den Sieg davongetragen hat – nur die ebenso gewaltige wissenschaftliche und technische Revolution hat sich unaufhalt-

sam durchgesetzt –, ändert nichts an der Tatsache dieses ungeheuren, in dieser Form nie vorher dagewesenen Auf- und Umbruchs als solchem.

Rudolf Steiner aber stellt in *jedem* dieser Bereiche (auch in der Wissenschaft und Technik, man denke nur an seine „Strader-Maschine“) unzweifelhaft die *Speerspitze* dieses gewaltigen Auf- und Umbruchs dar, der diesen Umbruch einerseits überall erst auf den Punkt bringen, ins Bewusstsein heben und andererseits all diese Bereiche zusammenfassen und als Aspekte eines Ganzen vermitteln konnte. Hätten sich die künstlerischen, politischen, spirituellen, wissenschaftlichen und technischen Revolutionäre auf die Höhe von Rudolf Steiners Bewusstseins-Akt erheben können, anstatt in Halb- und Viertelherzigkeiten steckenzubleiben und sich *untereinander* so heftig zu bekriegen und zu Fall zu bringen, wie es damals und auch später noch (z.B. im 68er-Aufbruch) geschehen ist, dann *hätten* wir heute einen bereits vollzogenen Umbruch und der Planet stünde nicht derartig am Abgrund wie das momentan der Fall ist. Ich will damit nur darauf aufmerksam machen, dass Rudolf Steiner keineswegs singulär die Welt aus den Angeln heben wollte, sondern dass er insgesamt *den personifizierten Umbruch* vom Kali Yuga zum „lichten Zeitalter“ darstellt, den ab diesem Zeitpunkt quasi *alle* Menschen mehr oder weniger bewusstlos durchmachten und durchmachen und gut daran täten, am Spiegel Rudolf Steiner zu Sich Selber aufzuwachen.

Tatsächlich kann man sagen, dass Rudolf Steiner mit alledem sowohl den „Weg nach innen“, als auch den „Weg nach außen“ als *Schwellenübergänge* feierlich *eröffnet* hat, vorher konnten *beide* Schwellenübergänge, wie man sich leicht klarmachen kann, in *dieser* Weise gar nicht gegangen werden. Auch der Weg der „Philosophie der Freiheit“, den er vor der Jahrhundertwende vorbereitet, konnte von den Menschen erst *nach* der Jahrhundertwende beschrritten werden. In seinem „Lebensgang“ schildert Steiner, dass kein Mensch im „Kali Yuga“ sein philosophisches Hauptwerk begreifen, ja sich überhaupt nur wirklich darauf einlassen konnte. Erst nach der Jahrhundertwende steckte Steiner einzelne Exemplare seiner „Philosophie“ einzelnen Anthroposophen zu – z.B. Carl Unger – und erst 1918 kam es zur Neuauflage. Gegenwärtig aber ist es immerhin das mit großem Abstand auflagenstärkste Buch der gesamten Philosophiegeschichte!

Sigurd Böhm ließ diesbezüglich einmal die Bemerkung fallen: „*Der Steiner nach der Jahrhundertwende IST auch ein ganz anderer als der Steiner vor der Jahrhundertwende.*“ Ich finde es höchst bemerkenswert, dass, obgleich sie sonst „wie Feuer und Wasser“ zueinander stehen, er sich – so wie in der Beurteilung des „Ereignisses Rudolf Steiner“ überhaupt – auch in diesem Punkt mit *Judith von Halle* trifft.

[Zurück zur Startseite](#)